

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

8. Juni 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 12

Rückläufige Konjunktur

Die Zeichen, welche darauf hinweisen, daß unsere Wirtschaft die Höhe ihres Aufstiegs hinter sich hat, mehren sich. Die Preiswelle, welche Erhöhungen auf den lebenswichtigsten Gebieten, so auf dem der Kohle und des Eisens, im Gefolge hatte, breitet sich immer mehr aus.

Ein Rückgang in der Erzeugung der wichtigsten Produkte unseres Landes ist überall wahrnehmbar. Auch hat der deutsche Bergbau, sowohl der Steinkohlen- wie auch der Braunkohlenbergbau, im Monat April eine wesentliche Verminderung seines Absatzes aufzuweisen.

Beim Steinkohlenbergbau betrug diese Verminderung gegen den Vormonat fast 1,8 Millionen Tonnen; beim mitteldeutschen Braunkohlenbergbau etwa 1,7 Millionen Tonnen. Der Rückgang der gesamten deutschen Roheisen-Erzeugung ist ebenfalls unverkennbar. Während im Auslande in der Rohstahlerzeugung eine aufsteigende Linie vorhanden ist, geht der deutsche Anteil am Export immer mehr zurück. Im April stellte sich die Verringerung der Erzeugung an Roheisen um über 10 Prozent niedriger als im Vormonat. Arbeitstäglich ließ die Erzeugung um fast 4000 Tonnen nach.

Leider hat in erster Linie der Inlandmarkt für die meisten Industrien einen bedenklichen Rückgang erfahren, der vor allem durch die Zurückhaltung von Aufträgen der staatlichen Betriebe verschuldet ist. Diese Aufträge sind für die gesamte Wirtschaft in Deutschland sehr erheblich. Ihr Wert beläuft sich im Jahre durchschnittlich auf 3 Milliarden, wozu noch die Aufträge der Gemeinden mit 4 Milliarden kommen. Die Reichsbahn hat im Jahre 1926 Aufträge im Gesamtwerte von rund 1,5 Milliarden vergeben. Die Wirtschaft konnte früher mit diesen Aufträgen rechnen und war dadurch, soweit sie in Betracht kam, der Konjunktur nicht unterworfen. Neuerdings sind sie infolge Geldmangels nicht mehr mit dieser Regelmäßigkeit erteilt worden. Die Reichsbahn beispielsweise hat einen großen Teil der schon erteilten Aufträge auf längere Zeiten verteilt. Es läge zweifellos im Interesse der gesamten Wirtschaft, wenn diese Auftragserteilung der öffentlichen Stellen planmäßiger erfolgte und in erster Linie in solche Zei-

ten fiel, in denen eine schlechtere Beschäftigung Platz greift. So stehen beispielsweise in der Waggonbau-Industrie die Hallen manchmal leer, während in anderen Zeiten wegen Arbeitermangels Aufträge nicht ausgeführt werden können. Wenn es sich durchführen ließe, was bei einer richtigen Einteilung zweifellos geschehen könnte, daß diese Aufträge gleichmäßiger verteilt würden, so würde damit auf Konjunktur, Preis und Beschäftigung ein guter Einfluß ausgeübt.

Der deutsche Außenhandel hat im letzten Monat (April) auch eine ungünstige Entwicklung aufzuweisen. Die Einfuhr hat wieder erheblich zugenommen, die Ausfuhr abgenommen. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist von 208 Millionen RM. erneut auf 251 Millionen RM. gestiegen. Es zeigt sich wiederum, daß ein großer Posten davon auf Lebensmittel entfällt. So haben wir im April eine Zunahme der Weizeneinfuhr um 9,4 Mill. RM., von Eiern um 6,8 Mill. RM., von Gemüse um 4,3 Mill. RM. und von Butter um 3,6 Mill. RM. aufzuweisen. Solche Zahlen sind für den deutschen Volkswirt recht bitter. Wenn die deutsche Landwirtschaft in den Stand gesetzt würde, diese Güter selbst zu erzeugen, so würde dadurch unsere Ausfuhrbilanz weit günstiger werden und Millionen unserer Volkswirtschaft erhalten bleiben.

Durch die bekannten Vorgänge in Rußland, die zu dem Moskauer Prozeß gegen deutsche Ingenieure und Monteure geführt haben, sind bekanntlich die deutsch-russischen Handelsbeziehungen auf das empfindlichste gestört worden. Die deutschen Ingenieure haben sich geweigert, unter diesen Umständen nach Rußland zu gehen. Dafür sucht sich Ruß-

land nunmehr den englischen Markt zu sichern. Es sollen Riesenaufträge im Betrage von 80 Millionen Mark nach England gelegt worden sein, die auch dort finanziert werden sollen. Sachverständige und Ingenieure sollen von England nach Rußland geschickt werden, um an der Einrichtung der Fabriken und Aufstellung der gelieferten Maschinen zu wirken. Auch Fahrräder, Motorräder und Automobile sollen von England geliefert werden. Man muß allerdings in Ruhe abwarten, was an diesen Meldungen Wahres ist.



Sonntag im Freien

Nach einer Zeichnung von Otto Senning

Wenig erfreulich ist auch die Meldung, daß Amerika beabsichtigt, seine Eisenerzeugung auch auf den europäischen Markt zu bringen. Bisher war das nicht oder nur in geringem Umfange der Fall. Der Rückgang der amerikanischen Hochkonjunktur auf dem Eisenmarkt soll jedoch solche Pläne ins Leben gerufen haben. Man hat sich, wenn die Berichte darüber zutreffen, bereits mit England in Verbindung gesetzt, dem einzigen europäischen Groß-Eisenerzeuger, der nicht zur europäischen Roheisengemeinschaft gehört. Man muß sich darüber klar werden, daß in dieser Absicht Amerikas, wenn sie zur Tat wird, für unsere gesamte Wirtschaft eine nicht unerhebliche Gefahr liegt. Man wird daher die Entwicklung dieser Angelegenheit scharf im Auge behalten müssen.

Eine Entscheidung, die zwar nichts mit dem Konjunkturrückgang zu tun hat, dennoch aber einer großen Anzahl von Privaten und Geschäftsunternehmungen einen schweren Schlag bedeuten muß, hat das Haager Schiedsgericht leithin getroffen.

Es handelte sich dabei um die Auslegung bestimmter Paragraphen des Dawesplanes, der uns schon so viele Milliarden gekostet hat und noch weit mehr kosten wird. Zur Entscheidung standen die folgenden drei Fragen:

1. Ob die Reinerlöse deutscher privater Güter, Rechte und Interessen, die von den alliierten Mächten liquidiert und gemäß § 4 der Anlage zu Artikel 298 des Versailler Vertrages behandelt worden sind oder werden, und bezüglich deren kontinuummäßige Verrechnung zwischen Deutschland und den beteiligten alliierten Staaten stattgefunden haben, oder durch deren Inanspruchnahme eine Befriedigung von alliierten Ansprüchen erfolgt ist, auf den Dawesplan angerechnet werden können.

2. Ob eine solche Verrechnung für die Reinerlöse privater Güter, Rechte und Interessen, die nicht gemäß § 4 der Anlage zu Artikel 298 des Versailler Vertrages behandelt wurden und nicht den Berechtigten oder der deutschen Regierung freigegeben worden sind oder werden.

3. Ob die Zahlungen, die die japanische Regierung in den Jahren 1925/27 an die Reparationskommission geleistet hat, auf die von Deutschland auf Grund des Dawesplanes zu leistenden Jahreszahlungen angerechnet werden können.

Alle diese drei Fragen hat das Haager Schiedsgericht, dem sie auf Grund des zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission am 8. September 1927 abgeschlossenen Pariser Schiedsvertrages vorgelegt worden sind, verneint, so daß die Anrechnung all dieser Zahlungen auf den Dawesplan nicht in Frage kommt.

Bist du ein Vorgesetzter:



Sei in deinem Wesen stets kraftvoll und ruhig.

Nur derjenige vermag etwas zu leisten, der sich mit ganzer Kraft einsetzt! Kraft aber setzt Ruhe voraus!

Unruhe ist Ziellosigkeit, lebendige Frische aber Zeichen lebendiger Kraft!

Ruhige und kraftvolle Beherrschung von Leben und Arbeit führt dich aufwärts!

Gib stets ein Beispiel der Verantwortungsfreude!

Ein tüchtiger Mensch trägt stets die Verantwortung für sein Handeln!

Selbstverantwortlichkeit ist eine der ersten Voraussetzungen erfolgreicher Arbeit.

Übernimm froh die Verantwortung für das, was du wirklich schaffen kannst — nicht mehr und nicht weniger!

Stehe offen ein für deine Arbeiten! Nur so gibst du — was und wo du auch arbeitest — ein gutes Beispiel!

Hilf selbst mit an den Verbesserungen und an der Vereinfachung der Arbeit!

Je mehr denkende Mitarbeiter, um so besser die Bedingungen der Gemeinschaft und der Einzelnen!

Beobachte selbst — wo es dir möglich ist — die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Einrichtungen!

Denke nach!

Mache Vorschläge, damit auch deine eigene Arbeitsstelle verbessert werden kann!

Suche mit größter Zähigkeit alle Fehler aufzudecken!

Berscheiden von Fehlern ist ebenso schädlich wie das Verschleißen selbst. Bevor ein Fehler nicht vollkommen aufgedeckt ist, ist es unmöglich, ihn zu beseitigen, und der Erfolg der Arbeit ist dann stets noch zweifelhaft.

Sei charakterfest in allem!

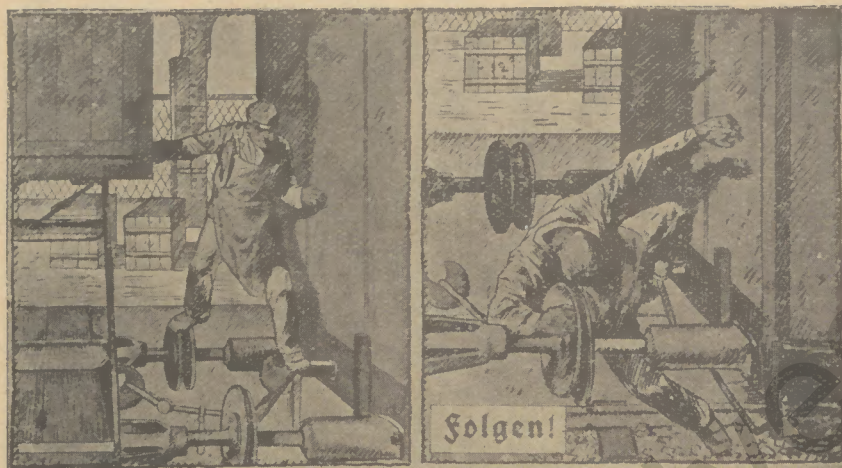
Zeige überall — wo es auch sei — Geradheit und Tüchtigkeit.

Stehe fest als aufrechter Mensch, den man achten muß, in Familie,

Beruf und öffentlichem Leben!

Sei in allem gerecht!

Sei so gerecht, wie du möchtest, daß man es zu dir sei.



Nicht über Buffer gehen!

Je klarer deine Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt, um so rechter und erfolgreicher wirst du deinen Weg gehen!

Ungerechtigkeit ist stets Willkür, die doch eines Tages zusammenbricht!

Sei freundlich! Laß dich nicht gehen!

Unfreundlichkeit schafft dir überall nur Feinde. Freundliche Menschen finden stets Hilfe!

Freundlichkeit führt die Menschen zusammen!

Sei in allem wahrhaftig!

Wahrheit ist der Grundstein jeder Zusammenarbeit!

Schildere alles wahrheitsgetreu, nur so ist es möglich, Schwierigkeiten und Mängel zu beseitigen!

Beischnige, entstelle oder vertusche nichts! Kein selbstbewußter Mensch tut dies!

Je wahrer der einzelne, um so erfolgreicher die Zusammenarbeit!

Wenn du zu tadeln hast, tue es menschlich!

Wir wollen den Fehler treffen, nicht den Menschen!

Mache aus dem Tadeln ein Helfen!

Hilf dem Menschen, daß er selbst von seinem Fehler loskommt! Zeige — soweit du dazu in der Lage bist — einen besseren Weg! Gib einen menschlichen Hinweis!

Meist leidet der Betreffende selbst schon unter dem Fehler.

Oft fehlen Glauben und Mut zum Leben!

(Zusammengestellt nach der empfehlenswerten Schrift von Professor Dr.-Ing. Adolf Friedrich: „Richtlinien für die Mitarbeiter im Betrieb“. Deutscher Verlag in Berlin S. 14.)

Technische Gedenktage im Juni

1. 6. 1775 trat der Vertrag zwischen James Watt und seinem Teilhaber Matthew Boulton in Kraft, gemeinsam den Bau von Dampfmaschinen auf Grund der Watt'schen Patente, die durch eine besondere Verordnung vom 22. Mai 1775 bis zum Jahre 1800 geschützt waren, zu betreiben.
2. 6. 1794 erhielt John Wilkinson das englische Patent Nr. 1993 auf einen Schachtel zum Erhitzen von Gußeisen. Diese Ofen wurden fälschlicherweise mit dem Namen „Rupolöfen“ belegt; diese sind aber viel älter, sie waren ursprünglich Kammöfen und wurden zum Schmelzen von Blei- und Kupfererzen verwandt.
3. 6. 1839 wurde zu Darmstadt Theodor Bredt, der Geschichtsschreiber des Maschinenbaues, geboren.
8. 6. 1897 starb zu Leoben Peter von Tunner, der österreichische Altmeister der Eisenhüttenkunde, der nicht allein ein hervorragender Lehrer der Leobener Bergakademie war, sondern auch durch seine tatkräftige Mitarbeit an der Hebung der österreichischen Montanindustrie Hervorragendes geleistet hat.
9. 6. 1781 Geburtstag von George Stephenson, dem bedeutenden englischen Eisenbahnbauer.
11. 6. 1834 wurde Johann Bauschniger in Nürnberg geboren. Seine Arbeiten fallen in das Gebiet der experimentellen Mechanik. Er war einer der Pioniere der Materialprüfung.
15. 6. 1825 erblickte Adolf Knaut in Boizenburg a. d. Elbe das Licht der Welt. Er gründete mit Carl Jul. Schulz ein Puddel- und Walzwerk in Essen, das sich insbesondere mit der Herstellung von Dampfkesselböden und Wellrohren befaßte. Heute gehört das Werk zum Mannesmann-Konzern.
23. 6. 1891 starb zu Göttingen Wilhelm Eduard Weber, der mit Gauß den ersten elektrischen Telegraphen baute. Er war ein bedeutender Lehrer der Physik und veröffentlichte zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete der theoretischen Elektrizitätslehre.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

V.

Wie leithin bereits betont, liegt es in unserem eigenen Interesse wie in dem jedes Arbeitskameraden, daß wir sofort das Fehlen von Schutzvorrichtungen melden. Drei Wege stehen uns hier offen: der zum Betriebsrat, der die Wahrnehmungen an die Werksleitung weiterleiten muß, der zum Meister, und letzten Endes auf vielen Werken der, seinen Vorschlag oder seine Wahrnehmung den Vorschlagkästen anzuvertrauen, die bereits auf zahlreichen Industriewerken aushängen. Durch sie kann jeder Werksangehörige seine Wünsche und Klagen der Werksleitung direkt vorlegen. Aber auch jeder Ingenieur ist gern bereit, Vorschläge unsererseits zur Unfallverhütung entgegenzunehmen, Wege genug also gibt es, die dem Arbeiter ein Vorbringen seiner Vorschläge zu eigenem Schutz während der Arbeit ermöglichen.

Kolonialarbeit und Kolonialtagung 1928

Die kolonialen Verbände Deutschlands vereinigten sich in der Zeit vom 30. Mai bis 4. Juni in Stuttgart zu ihrer diesjährigen Kolonialtagung.

Biersach ist die Aufgabe, die den kolonialen Verbänden der Gegenwart gestellt ist: Erhaltung der kolonialen Ueberlieferungen, geistige und politische Vorbereitung einer künftigen neuen deutschen Kolonialzeit und praktische Kolonialarbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete.

Gerade die erste Aufgabe der kolonialen Verbände: die Erhaltung der kolonialen Ueberlieferungen, ist in dem Urteil der Öffentlichkeit vielfach Mißverständnissen und Entstellungen unterworfen. Denn koloniale Traditionspflege ist keineswegs nur eine Angelegenheit des Herzens, ein Gebot der Dankbarkeit und Ausfluß berechtigten Stolzes auf auch vom Gegner anerkannte koloniale Höchstleistungen; sie ist noch viel mehr eine Angelegenheit des nüchternen Verstandes und weiser Oekonomie. Denn ein Volk, das sich berufen und gezwungen weiß, bald wieder in die eigene praktische Kolonialarbeit einzutreten, wird die Fülle praktischer Erfahrungen und Kenntnisse nicht leichtsinnig verschleudern, die in dreißigjähriger kolonialer Lehrzeit erworben wurden. Vielmehr gilt es, diesen Erfahrungsschatz der neuen deutschen Generation zu erhalten und zu übermitteln. Und zu dieser wahrhaft nicht gering zu schätzenden Aufgabe sind in erster Linie diejenigen Verbände berufen, die mit beiden Füßen in der alten deutschen Kolonialzeit stehen: die Deutsche Kolonialgesellschaft, der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, der Deutsche Kolonialkriegerbund, der Kolonialkriegerbund und der Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See, die sich zu der diesjährigen Tagung in Stuttgart vereinigten.

Diese Pflege der kolonialen Ueberlieferungen ist ein Teil der geistigen Vorbereitung einer neuen Kolonialzeit, die ihren Ausdruck findet in der kolonialen Aufklärungs- und Werbetätigkeit der Verbände, die aufzuräumen sucht mit den alten kolonialen Vorurteilen, die noch immer in deutschen Volke nisten, die immer wieder auf die unlösliche Verknüpfung des deutschen Wirtschafts- und Sozialproblems mit dem Kolonialproblem hinweist und, indem sie so aus den sozialen und wirtschaftlichen Triebkräften den kolonialen Willen erwachsen läßt, die geistigen Voraussetzungen schafft für eine entschlossene Lösung des deutschen Kolonialproblems auf politischem Gebiete.

Wie dieses kolonialpolitische Problem einmal gelöst werden wird, ist heute noch nicht abzusehen. Wenn die kolonialen Verbände an der Forderung der Rückgabe der deutschen Kolonien festhalten, so ist diese Forderung nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und der praktischen Verwerfung der Kolonialschulblüge ein aus den bestehenden Verträgen abzuleitender unabweislicher deutscher Rechtsanspruch, den man auch dann nicht aufgeben soll, wenn die Aussichten seiner Verwirklichung nur gering sind. Im übrigen aber verschließen sich die kolonialen Verbände keineswegs den sich etwa ergebenden Zwischenlösungen und einer den deutschen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Notwendigkeiten gerecht werdenden neuen Lösung der Aufteilung Afrikas als des europäischen Reserveraumes.

Gerade diese kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Probleme standen auf der Stuttgarter Tagung im Mittelpunkt der Verhandlungen und Besprechungen.

Die Fürsorge für die geschädigten Kolonialdeutschen greift schon in das vierte Arbeitsgebiet der kolonialen Verbände hinüber, von dem in der Öffentlichkeit am allerwenigsten bekannt ist: der praktischen Kolonialarbeit der Verbände auf dem Gebiete der Fürsorge und der Wiederaufnahme kolonialer Wirtschaft. Wenn in Südwestafrika heute wieder rund 10 000 Deutsche wohnen, die ungefähr die Hälfte der weißen Bevölkerung ausmachen, wenn der Zustrom deutscher Rückwanderer und Neusiedler in Deutsch-Ostafrika immer mehr wächst, wenn in Kamerun, im englischen Teil des Mandats, die meisten Farmen wieder in deutscher Hand sind, so bedeutet das eine Wiederaufnahme praktischer deutscher Kolonisation in unseren unter Mandat gestellten Kolonien, die auch für die politische Lösung der Mandatsfrage, vor allem aber auch für den Warenaustausch zwischen Deutschland und den kolonialen Rohstoffgebieten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die kolonialen Verbände haben an dieser Entwicklung wesentlichen Anteil gehabt und setzen so heute das koloniale Vorbereitungswerk fort, das von ihnen in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommen wurde und zu dem Erwerb der deutschen Kolonien führte. Mit dieser Forderung neuzeitlicher Formen deutscher Kolonialwirtschaft Hand in Hand geht die Fürsorge für das Deutschtum in den Kolonien auf sozialem und kulturellem Gebiete, mag es sich um die Begründung und Unterhaltung



Schildkrötenfang

rika immer mehr wächst, wenn in Kamerun, im englischen Teil des Mandats, die meisten Farmen wieder in deutscher Hand sind, so bedeutet das eine Wiederaufnahme praktischer deutscher Kolonisation in unseren unter Mandat gestellten Kolonien, die auch für die politische Lösung der Mandatsfrage, vor allem aber auch für den Warenaustausch zwischen Deutschland und den kolonialen Rohstoffgebieten von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die kolonialen Verbände haben an dieser Entwicklung wesentlichen Anteil gehabt und setzen so heute das koloniale Vorbereitungswerk fort, das von ihnen in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommen wurde und zu dem Erwerb der deutschen Kolonien führte. Mit dieser Forderung neuzeitlicher Formen deutscher Kolonialwirtschaft Hand in Hand geht die Fürsorge für das Deutschtum in den Kolonien auf sozialem und kulturellem Gebiete, mag es sich um die Begründung und Unterhaltung

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Ein Liebeslied

Von Hermann Löns*)



Vor meinem Fenster sitzt ein Spatz und sagt in einem Ende: „Schilp, schelp, schilp, schelp.“

Zweimal habe ich ihn schon fortgesetzt, denn das ewige Schilp und Schelp störte mich; aber er kommt immer wieder und sagt das einzige Lied, das er auswendig kann, auf.

Gestern war er auch schon da und vorgestern desgleichen, und morgen wird er ebenfalls da sein und übermorgen erst recht, und er wird dasitzen und schilpen den einen wie den anderen Tag, bis er seinen Zweck erreicht hat und eine Spakenfrau sein eigen nennt. — Denn darauf läuft die ganze Geschichte hinaus. Mit Sped fängt man Mäuse, und mit Schilp und Schelp Spakenfrauen. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so. Diesen beiden langweiligen und keineswegs stimmungsvollen Tönen kann auf die Dauer kein Spakenweibchen widerstehen.

Ich weiß nicht, ob es ein Buch über das Liebeslied gibt; aber ich weiß, wenn es geschrieben wird, so muß es mit Schilp und Schelp beginnen, will es Anspruch auf Gründlichkeit machen. Wenn es mit dem Gesang der Nachtigall anfängt, so beweist der Verfasser, daß er keine Ahnung von dem Wesen des Liebesliedes hat, daß er von persönlichen Empfindungen und nicht von allgemeinen Gesichtspunkten ausgeht.

Denn der Begriff des Liebesliedes hat mit Schönheit, Kunst und Aesthetik nicht das mindeste zu tun. Sänge mein Fensterstich wie eine Nachtigall, eine Lerche oder eine Märzdroßel, weiten, daß er eine vollkommene Meise erleben würde? Daß er bei keiner Spakenjungfer auch nur für fünf Pfennige Eindruck schinden würde? Daß er sich vielmehr im höchsten Maße lächerlich, wenn nicht sogar in weiteren Kreisen unbeliebt machen würde? Vielleicht für übergeschnappt erklärt und weggebeißten, oder gar wegen unsparigen Auftretens vom Leben zum Tode gebracht würde? Dasselbe würde natürlich eintreten, gäbe Nachtigall,

Rotkehlchen und Märzdroßel ihren Gefühlen auf spakenhafte Weise Ausdruck. Wenn der betreffende Nachtigall, Rotkehlchen oder Märzdroßel auch sonst nach jeder Hinsicht ein Prachtexemplar seiner Art wäre, sein Leben lang bliebe er Junggeselle.

Sodra was ist denn das da draußen? „Pint, ping, pint, ping, ping“ geht es. Das ist die Kuhlmeise. Diemeil die Sonne so schön scheint, kommt sie jetzt schon auf Frühlingsgedanken und verabsäumt es nicht, ihnen auf ihre Art lauten Ausdruck zu geben. Und was fällt der Krähe denn da auf dem Dachfirste ein? Die stellt sich gerade so an, als ob sie etwas sehr Unbekömmliches gegessen hätte und ihr infolgedessen zum Sterben übel geworden wäre. Der Zweck dieser seltsamen Übung ist nun etwa nicht eine Regelung der Verdauungsverhältnisse, sondern ihr liegt die Absicht zugrunde, dadurch zu näherer Verbindung mit einer gleichgestimmten, aber weiblichen Seele derselben Art zu gelangen, ein Bestreben, das, wie ich bemerke, des Erfolges nicht entbehren wird, denn auf dem anderen Ende des Daches läßt sich soeben eine zweite Krähe nieder, die mit viel Gefühl und Verständnis die schnurrige und nach menschlichen Begriffen keineswegs wohlklingende Huldigung entgegenzunehmen geruht.

Wie die Sonne doch schon heizt! Ich muß wahrhaftig das Fenster öffnen. Sieh da, sieh da! Da ist ja auch schon ein Starmah! Stellt der sich aber blödsinnig an! Pflustert die Kehle auf, klappt mit den Flügeln und gibt Töne von sich, die einem durch Mart und Bein gehen, und die, hört man genauer darauf, im Grunde wenig angenehm klingen und bald an das Quäkchen einer schlecht geschmierten Schiebkarre, bald an das Anarren einer verrosteten Wetterfahne erinnern ihren Zweck aber vollkommen erfüllen, denn auf dem Ristkasten sitzt die Starin und tut furchtbar geschmeichelt. Sie tut aber nicht bloß so, sie ist es auch, denn Schiebkarre hin, Wetterfahne her, gerade die Töne, die ihr blühblanter Anbeter von sich gibt, sind die einzigen, bei denen es ihr warm unter dem Brustflak wird.

Heute nacht, als ich gerade so im mittelfsten und besten Schläfe war, träumte ich, ich hätte mich im indischen Dschungel verlaufen, die Nacht brach herein, und ich kletterte auf einen hohen Baum und laufte zitternd und zagend und zähneklappernd dem Quarren der Panther und dem Getöse der Pfauen. Da mir die Lage, in der ich mich befand, zu ungemütlich war, beschloß ich aufzuwachen, was mir auch nach einigen Bemühungen gelang, aber das Quarren und Kreischen hörte darum doch nicht auf, im Gegenteil, es nahm an Umfang und Stärke zu. Die Veranstaltung ging von zwei Katern aus, die einer Rake, die in dem alten Birnbaume saß, wie ich bei dem hellen Mondlichte feststellen konnte, auf diese

*) Die Erzählung ist mit Genehmigung des Verlages Adolf Sponholz, G. m. b. H., Hannover dem Buche „Der zweedmäßige Meyer“ von Hermann Löns entnommen.

von Krankenhäusern, Erholungsheimen usw. handeln, um die Entsendung von Krankenschwestern und weiblichem Hilfspersonal oder um die Betreuung der deutschen Schulen und Errichtung von Schülerheimen und Kindergärten. Auf diesem sozialen Gebiete sind vor allem die beiden kolonialen Frauenvereine in vorbildlicher Weise tätig.

Die Stuttgarter Tagung der Kolonialverbände diente dazu, Rechenschaft über das abzulegen, was auf diesen vier Gebieten kolonialer Betätigung von den Verbänden bisher geleistet wurde und neue Maßnahmen zu beraten und zu beschließen. Drei Tage dienten ausschließlich diesen internen Beratungen. Und erst am Sonntag, den 3. Juni fand die Tagung ihren äußerlich glanzvollen Abschluß in einer politischen Rundgebung aller beteiligten und der befreundeten Verbände Württembergs auf dem Stuttgarter Schloßplatz, die in einer Ehrung der in der Südsee Gefallenen ausklang.

Eisengewinnung und Stahlfabrikation im Wandel der Zeiten

Von Dipl.-Ing. S. P. (1. Fortsetzung)

Neben dem Rennherd waren im Mittelalter, wie bereits eingangs erwähnt, auch niedrige Schachtöfen in Betrieb, in denen das Rennverfahren durchgeführt wurde. Man nannte sie nach dem darin erblasenen „Stüd“ oder „Wolf“ Stüdöfen oder Wolfsöfen. In Abb. 3 lernen wir die einfachste Art eines solchen Stüdofens kennen, nämlich den uralten nordischen Bauernofen, der selbst heute noch in Finnland vereinzelt in Gebrauch sein soll.

Der Hauptfortschritt des Mittelalters gegenüber dem Altertum bestand in der Ausnützung der Wasserkraft in den Eishütten. War bisher der Blasebalg, das wichtigste Gerät des Schmelters, mit Menschen-

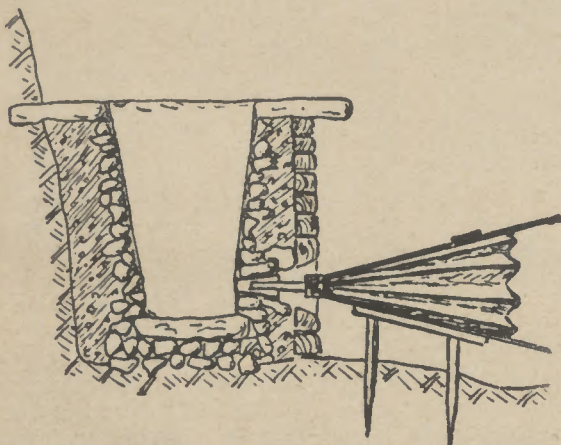


Abb. 3. Nordischer Bauernofen

Sie wurden meist an Berghänge angelehnt und von einer Holzverzäunung umgeben. Eigenartig ist, daß diese Öfen vor einer Schmelzung mit Holz geheizt und von oben angezündet wurden. War dann genügend Holz verkohlt, wurden die glühenden Steine nach der Mitte zusammengehoben und an den Händen Erz aufgegeben. Nun begann man zu blasen, die Beschickung sank nieder, Erz und Kohle wurden nachgeschoben. Das Ergebnis war im Mittelalter unter dem Namen Ofenmund wegen seiner Reinheit sehr geschätzt, da in der niedrigen Temperatur dieser Öfen schädliche Eisengeleite wie z. B. Phosphor nur zum geringsten Teil reduziert wurden.

kraft durch Sebelbewegung und Treten betätigt worden, so bediente man sich jetzt eines mechanischen Antriebes, der noch dazu viel stärker war. Die Anordnung war denkbar einfach: das Unterbrett des Balges wurde von einer mit dem Wasserrad verbundenen Daumenwelle hochgedrückt, worauf es durch sein Eigengewicht wieder niederlief. Aus den alten Treihütten wurden Radwerke, die sich in Flußtalern ansiedelten.

Die verstärkte Windlieferung der Wassergebläse brachte es bald mit sich, daß man die Abmessun-

gen der Stüddöfen vergrößerte. Es entwickelten sich dabei verschiedene Formen. So zeigt Abb. 4 ein nach unten erweitertes Ofenprofil, während z. B. die Schmalkalbener Stüddöfen ein Doppelkegelprofil mit dem größten Durchmesser in der Mitte besaßen.

Die Vergrößerung der Stüddöfen im Zusammenhang mit der vermehrten Windlieferung der Wassergebläse hatte geringere Strahlungsverluste, intensivere Verbrennung und damit höhere Temperaturen zur Folge. Dadurch wurde die Aufnahmefähigkeit des reduzierten Eisens für Kohlenstoff erhöht, und wegen der verstärkten Reduktionswirkung enthielt die Schlacke weniger Oxide des Eisens, die entkohlend hätten wirken können. Die Voraussetzungen für die Bildung hochgekokten flüssigen Roheisens waren damit gegeben, und tatsächlich kam es, besonders bei Verwendung manganreicher Erze, nicht selten vor, daß neben der Luppe solches

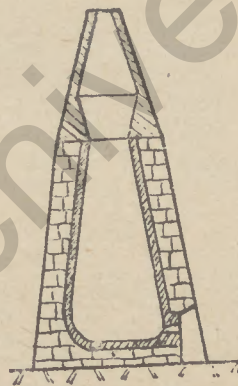


Abb. 4. Stenyrischer Stüddofen

Sie wurden auch Blausöfen genannt und erreichten eine Höhe von 4 bis 6 Metern. Die Wälle blieben von der Brustseite in den Ofen und mußten beim Ausziehen der Luppe entfernt werden. Als Windform benötigte man einen durchbohrten Siegel, der mit der Ofenbrust eingemauert wurde. Bemerkenswert sind die hohen Kamine, mit denen die Öfen überbaut wurden.

Als die dazu verwendete Bronze immer teurer wurde, versuchte man mit gutem Erfolg im sogenannten „Glockengießerofen“, einem Schachtöfen, Eisenschrott niederzuschmelzen und vergießbar zu machen, und es gelang die Herstellung eiserner Kugeln und Rohre. Bereits Anfang des 15. Jahrhunderts glückte der „Guß aus dem Erz“, der Hochofen diente zu Gießereizwecken.

Als es so gelungen war, im vergrößerten Stüddofen ausschließlich flüssiges Eisen zu erzielen, veränderte sich auch bald das Ofenprofil. Man hatte beobachtet, daß Erzeugnis und Ofengang besser waren, wenn man erstens den Schacht höher baute, — das Schmelzgut wurde auf dem längeren Weg besser vorbereitet — und zweitens den unteren Teil des Schachtes verengte, — man bekam so ein gleichmäßigeres Feuer. Beide Maßnahmen führten zur Entstehung der sogenannten „Rast“ und, weil

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Weise zu verstehen gaben, wie reizend schön sie sie fanden. Als das Doppelständchen sich gerade auf dem Höhepunkte befand, wurde im Nachbarhause ein Fenster geöffnet und eine Ranne Wasser auf die verliebten Ragantiere entleert, worauf der Lärm aufhörte, um im nächsten Garten sofort wieder zu beginnen.

Es gibt ein uraltes Sprichwort, so da lautet: „Jedes Tierchen hat sein Plätscherchen.“ Wie wahr ist es! Und wie wenig denkt der Mensch daran, führt er seine Gedanken in der Natur spazieren. Weil er den Gesang der Nachtigall schon findet, so erklärt er ihn für schön, ohne aber den Beweis dafür zu erbringen, daß er nun auch wirklich schön ist. Und warum hält er ihn für schön, obwohl die Nachtigall glucksende, schnarrende und quiekende Töne neben ihrem Gesänge sich gibt und fortwährend große Pauken macht? Nur weil sie gewisse Flötentöne hervorbringt, die denen, die der Mensch selber pfeifen kann, ähneln. Und da diese Vögel Singvögel sind. Heut aber der Waldkauz, so steht es für ihn fest, daß die Schleiereule noch so süß, brüllt die Dommel noch so ergreifend, so bedeckt sich der Mensch mit einer Gänsehaut und erklärt diese Laute für ungebildet, störend und unziemlich, und nur deshalb, weil er eine zu unbiegsame Stimme hat, um sie nachahmen zu können. Aber sich hinzusetzen, nachzudenken und zu dem Ergebnisse zu kommen, daß Waldkauz, Schleiereule und Dommel sich nicht nur in ihren, sondern auch in weiteren Kreisen unsterblich lächerlich machen würden, gäben sie ihrer Liebessehnsucht nach Art der Nachtigallen, Amseln und Märzdroffeln Ausdruck das fällt ihm in seiner Eingebildetheit nicht ein.

Es ist ein wahrer Segen, daß der Weltenschöpfer die Erschaffung von Tieren nicht in die Hand des Menschen gelegt hat, denn es wäre ein schöner Blödsinn dabei herausgekommen, weil der Mensch dann lauter Vögel erfunden hätte, die so pfeifen, wie ihm selber der Schnabel gewachsen ist, und das wäre nicht zum Aushalten, sondern zum Auswaschen gewesen. Glauben Sie, daß er auf den Gedanken gekommen wäre, dem Specht das Trommeln beizubringen! Ich nicht! Wahrscheinlich hätte er ihn gezwungen, wie ein Schusterjunge oder ein Scheren-schleifer zu flöten, und nun denken Sie sich bloß einmal einen flötenden Specht! Ebenlogut können Sie sich ein nach Vögeln duftendes Automobil oder einen Banilleis essenden Eschimo einbilden. Oder stellen Sie sich bitte einmal vor, wie es sich machen würde, schlage der Storch wie eine Nachtigall oder zwitscherte die Gans wie ein Stieglitz! Und denken Sie sich, wie langweilig und stumpfsinnig die Natur wäre, wären alle Vogellieder nach den Gezeiten des Kontrapunktes komponiert und jeder Piepmatz, vom Adler bis zum Jauntönig, würde richtige Melodien verzapfen oder womöglich moderne Programmusik, bei der

man sich etwas Bestimmtes denken kann, wenn man will, oder muß, wenn man nicht will! Zum Berrückterwerden wäre das.

Daß ein jeder Vogel singt, und daß jeder nicht so singen kann, wie es von den Vogelschuhvereinen als vorchriftsmäßig und angemessen erachtet wird, daran wird nicht gedacht, und wenn ein Häher einmal einen jungen Spähen oder eine Elster eine junge Lerche mit nach Hause nimmt, dann ist das Geschrei sehr groß, obwohl es mehr Spähen als nötig gibt, und die Lerche der allerhäufigste Vogel ist. Und dabei weiß der Häher, zwitert ihn die Liebe, ganz allerliebste zu singen, und auch die Elster, befindet sie sich in demselben Zustande, brüllt sich so aus, daß die Elsterin das für die Höhe aller Liebeshrie erachtet, und ich muß sagen, das verliebte Geplauder des Hähers und das noch verliebtere Geplapper der Elster höre ich lieber als das ewige und ewige Geflüte der Amsel und das unaufhörliche Gepfeife des Stars, zweier Vögel, die von den Vogelschuhvereinen im Großbetrieb gequält werden, so daß jetzt auf jedem Baum mindestens eine Amsel und auf jedem Dach wenigstens drei Starmähe sitzen, was mir schon lange nicht mehr paßt denn ich schähe die Abwechslung und mag nicht immerzu und überall Amselgeflöte und Starengpfeife anhören, denn das kann ich schon mehr als auswendig und bin dessen überdrüssig.

So überdrüssig, daß es für mich eine Erholung ist, höre ich die Ragen quarren und die Eulen heulen, und während mich die Liebeslieder von Star und Amsel kalt bis an den Ragen lassen, wird mir das Herz dicker, höre ich im Teiche die Frösche prahlen oder im Moore die Nachtschwalbe schnarren. Und wenn die Belasine ihre Schwanzfedern als Kastagnetten benützt, um ihrem Weibchen ihre Gefühle darzulegen, wenn der Birnhahn jähst wie ein Luftreifen, der sich einen Fußnagel eingetreten hat, um die Birthenne seiner Verehrung zu versichern, wenn der Ringeltauber zu diesem Behufe sich auf die Bauchrednerei verlegt und der Specht zu demselben Endzweck wie ein Hosenmach daraufloschlägt, dem der Weihnachtsmann soeben die erste Trommel gemacht hat, und der Buffard wie eine junge Rahe schreit und der Storch wie eine Kaffeemühle rattert, oder der Rohrspah den Frosch nachhafft und der Schwirrl die Heuschrecke, dann stelle ich mich nicht hin und sage: „Gut!“ oder „Befriedigend!“ oder „Ausreichend!“ oder „Angenehm!“ denn ich bin nicht im Vogelschuhverein und darum nicht auf eine bestimmte Art von Vogelmusik geeicht, sondern ich freue mich, daß jedes Tierchen seine eigene Art hat, sich lyrisch auszudrücken.

Deshalb will ich den Spähen vor meinem Fenster nicht fortjagen, sondern ihm eine Handvoll Hanfkörner hinstreuen.

Der Spähe ist keine Nachtigall; aber Schilpschelp ist ein Liebeslied.

durch die Verengung dem flüssigen Eisen zu wenig Platz im Ofen blieb, zur Einführung des Hochofens mit offener Brust und Vorherd (Abb. 5), eine Bauart, welche bis zum Jahre 1867 beibehalten wurde.

Große Schwierigkeiten bereitete den Hochofenwerken die Beschaffung der in großen Mengen benötigten Holzkohle. Trotzdem man schon Sonn- und Feiertags den Betrieb unterbrach, kamen die Ofen auch sonst des öfteren aus Kohlenmangel zum Stilliegen. Die Ofenführung machte im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Man beobachtete Gichtflamme und Schlacke, setzte bei Ofenstörungen mehr Kohle und Kalk und konnte zähflüssige Schlacke durch den Vorherd leicht entfernen.

Im 16. Jahrhundert begann man auch, die Erze vor dem Verschmelzen zu „probieren“. Durch Einschmelzen einer genau abgewogenen, mit Holzkohle vermischten Erzmengung in einem kleinen Tontiegel und Zurückwiegen des daraus gewonnenen Eisens konnte man den Eisengehalt des Erzes berechnen und ersah am Aussehen der Schlacke gleichzeitig, welche Zuschläge, z. B. wieviel Kalk, man geben mußte.

Beim Rennherd hatten wir bereits gesehen, daß das zur Herdsohle niedertropfende Eisen verschiedene Beimengungen entsprechend der Erzzusammensetzung, und vor allem Kohlenstoff, enthielt, aber auch, daß diese Verunreinigungen von den in der Schlacke wirksamen Eisensauerstoffverbindungen oxydiert und aus dem Eisen entfernt wurden, insbesondere die Kohlenstoffabgabe das Eisen erstarren ließ und schmiedbar machte. Diese Reinigung, die beim Rennverfahren sozusagen automatisch und an die Schmelzung unmittelbar anschließend von der Rennfeuer Schlacke durchgeführt wurde, mußte, wie oben schon erwähnt, bei der neuen Technik des Hochofenbetriebes, in einem besonderen Schmelzprozeß, dem Frischverfahren, vorgenommen werden. Die Arbeitsweise war folgende (Abb. 6): Der Herd wurde mit Holzkohle gefüllt, von oben Roheisen in Stücken hineingestoßen, mit glühender Holzkohle gezündet und hierauf angeblasen. Infolge der lodernen Holzkohlenansammlung besteht im Herd eine kohlenstoff- und sauerstoffreiche Atmosphäre, durch die das schmelzende Eisen hindurchtropft und dabei teilweise oxydiert wird. Die so entstehenden Eisenoxymide erfüllen nun die gleiche Aufgabe, wie der in der Rennfeuer Schlacke enthaltenen: sie entfernen durch Oxydation die Beimengungen aus dem Eisen, wobei der Kohlenstoff wiederum als Kohlenoxyd entweicht, während die übrigen Fremdstoffe verschluckt werden. Hierzu ist das Vorhandensein einer gut flüssigen Schlacke notwendig, in der sich auch das beim Niedertropfen oxydierte Eisen lösen kann. Zu ihrer Bildung bediente man sich der Schlacke früherer Schmelzungen, indem man sie einestheils beim Füllen des Herdes mit Holzkohle zu unterst auf die Sohle legte, andernteils je nach Bedarf zugleich mit den Roheisenstücken einbrachte. Unter dieser Schlacke, deren Wirkung durch oxydierende Zusätze (Glühspan, Hammer Schlag, Walzinter), vielfach noch verstärkt wurde, erhielt man nun, ähnlich wie im Rennherd, eine schmiedbare Luppe, die unter dem Hammer ausgereicht wurde.

Bei der Stahlfabrikation, wo der Kohlenstoffgehalt teilweise erhalten bleiben muß, konnte man sich mit einem einmaligen Niederschmelzen begnügen. Um dagegen recht weiches, sehniges Eisen zu erhalten, wurde das Verfahren zwei-, ja sogar dreimal wiederholt.

Die Entwicklung des Frischverfahrens war je nach den örtlichen Verhältnissen und der Roheisenbeschaffenheit eine verschiedene, so daß sich zahlreiche Abarten der Arbeitsweise herausbildeten.

Heute noch von einiger Bedeutung ist das Frischessen für Schweden. Holzkohlen und Wasserkraften stehen dort ausreichend zur Verfügung und die Verwendung reinsten Holzkohlenroheisens ermöglicht einem seit Generationen mit dem Verfahren vertrauten Arbeiterstamm die Erzeugung hochwertiger Qualitätsware, die als Ausgangsmaterial bei Erzeugung edelster Stahlsorten dient.

Durch die im 14. Jahrhundert wahrscheinlich im Siegerland*) erfolgte Erfindung des Hochofens trat eine völlige Umwälzung in der Eisenindustrie ein und überall, wohin in den folgenden Jahrhunderten der Hochofen seinen Siegeslauf nahm, erleben wir einen mächtigen Aufschwung. Bezüglich Eisengewinnung und Stahlfabrikation ist jedoch bis ins 18. Jahrhundert hinein kein wesentlicher Fortschritt mehr zu buchen, die neue Technik mußte erst befestigt und in allen ihren Möglichkeiten ausgebaut und erschöpft werden, bevor weitere Neuerungen heranreifen konnten.

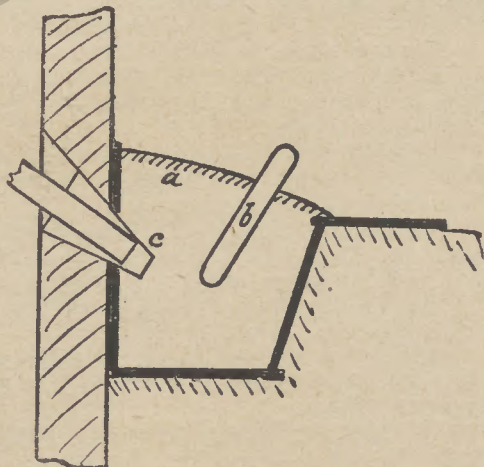


Abb. 6. Frischfeuer (schematisch)

a) Holz Kohlenfüllung, b) Roheisenmasse, c) Windform.

*) Der dortige manganreiche Spateisenstein begünstigte seit jeher die Entziehung flüssigen Roheisens im Stüdofen.

Unsere Ferienfahrt und Wanderung an den Rhein

vom 16. bis 22. Mai.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da wehet Gottes Odem so frisch durch die Brust.
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt.
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!



Endlich war auch für uns die Zeit da, sich vorzubereiten für einen ruhigen, landschaftlich schönen und abwechslungsreichen Ferienaufenthalt. Deshalb herrschte auf unserer Schreibstube Hochbetrieb in Vorschlägen, Anfragen usw., galt es doch, den Urlaub so zu gestalten, wie er anders nicht besser ausgeführt werden konnte. Das Ziel, Hammerstein, ein ganz kleines Weindorf am Rhein, sollte uns für sieben Tage aufnehmen und beherbergen, finden sich doch gerade hier die Besonderheiten des schönen Rheines und des

Landes, die alljährlich viele, viele Fremden anziehen. Nach etwa sechs stündiger Bahnfahrt wurde Brohl, unsere Endstation, erreicht, wo uns eine Motorfähre nach Rheinbrohl hinüberbrachte. In geschlossenen Gruppen ging es mit Gesang dem etwa drei Kilometer entfernten, ohne Bahnhstation gelegenen Hammerstein zu.

Eine freundliche Herberge, eine alte Burg aus dem 11. Jahrhundert und noch viel freundlichere Herbergseltern nahmen sich unser an. Schnell waren Quartier und Betten verteilt, während die Herbergsmutter inzwischen das Abendessen aufgetragen hatte. Der erste Abend fand hiermit seinen Abschluß. Am ersten Tag sechs Uhr Wecken, Aufstehen zur Morgenfeier (im Sportzeug), 10 Minuten Gymnastik, dann anschließend ein Waldlauf zur alten Ruine Hammerstein. Nach etwa zwei Stunden erreichten wir wieder unsere Burg, schnell ging's unter die kalte Brause, noch schneller in unsere Wanderkostüme. Zum Frühstück konnte man schon feststellen, was gute Zweidgymnastik in frischer Luft bewerkstelligen kann. Der Vormittag war frei für Kirchgang, an dem wohl jeder teilgenommen hat.

Der Nachmittag brachte uns einen schönen Spaziergang am Rheinufer vorbei bis Andernach. Hier sahen wir am Ufer des Rheins. Majestätisch flutet er an uns vorbei, und hell leuchtet der Spiegel des brei-



Vor der Jugendherberge in Hammerstein

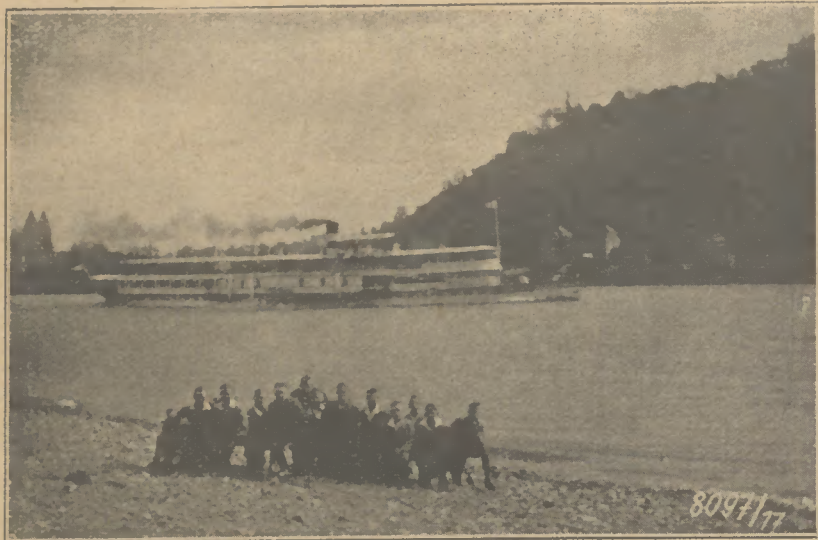
ten Stromes unter der hochstehenden Sonne. Ein stolzes Schiff, die „Hindenburg“, schwimmt heran und ladet uns ein zur Fahrt auf dem Strome. Rheinfahrt! Ja, Sonntag soll die Rheinfahrt sein, aber es sind noch zwei Tage. Rheinfahrt! Wie lockt das Wort, tauchend hinab in seliges Erinnern, vedend Bilder herrlichsten Schauens und Stimmungen, die wie Gold in der Seele ruhen.

Der Abend rückt näher, der Heimweg muß angetreten werden. Zur Nacht träumt mancher von dem Erzählten, vom Rheingold und den Nibelungen, vom Reden Siegfried und von der Fee Loreley.

Der nächste Tag beginnt wie der vorhergehende, lautete doch der Dienstzettel: Auf zum Laacher See! Fußmarsch bis Leutersdorf, übersehen mit der Dampffähre nach Andernach, Bahnfahrt bis Niedermendig. Wanderung durch die Wälder zum Laacher See, Besuch der Quellen des Bades Tönnisstein (Kurfürstenbrunnen), dann zur Solquelle Tönnisstein und Besichtigung des Werkes, das in acht Stunden 50 000 Flaschen füllt, verpackt und versendet, durch die Wälder bis Brohl, übersehen nach Rheinbrohl und zurück zur Burg Hammerstein.

Diese Wanderung, wohl ein Gewaltmarsch, die schönste, die wir machten, ließ uns die rheinischen Berge, Täler und Wälder mit ihren Schönheiten so recht erkennen und offenbarte uns ihre ganze Pracht. „Wohin du wandern magst am Rhein, mag's Winter oder Sommer sein, am Rhein ist immer Sonnenschein!“

So auch auf unserer Wanderung. Lustig, wie unsere Gruppe immer war, ging's in schnellen Schritten mit Gesang und Klang über die einzelnen Höhen unserem Ziele zu. Vor dem Laacher See das prächtige Benediktinerkloster Maria Laach. Ganz besichtigen konnten wir es nicht, so begnügten wir uns mit den Anlagen und der Kirche, wo wir auch dem Gottesdienst beiwohnten. Schnell eine Aufnahme, und nun zum Laacher See! Wir schlossen unwillkürlich die Augen, als wir uns das furchtbare Schauspiel vulkanischer Umwälzungen vergegenwärtigten, das hier vor Jahrtausenden vor sich ge-



Schnelldampfer „Hindenburg“, im Hintergrund Andernach

gangen ist, war doch der Laacher See der Hauptherd der vulkanischen Tätigkeit der östlichen Eifel, dessen schöner klarer Spiegel in der Umgebung waldfeschmückter Berge und behütet von der berühmten Abteikirche Maria Laach vor unserem Auge erscheint und Bergehen und Werden auf der Erde so bezaubernd vor Augen führen möchte.

„Auf und weiter!“ war das Kommando, zum Phantasieren keine Zeit, rauf auf die Höhen, durch Waldesdickicht nach dem Bad Tönnisstein. Der Aufstieg war uns sauer geworden. Mehr als einmal glitten unsere Füße auf den moosbewachsenen Bergpfaden aus. Dann griffen wir hilfe suchend nach einigen schwachen Zweigen und Grasbüscheln, die der Frühling neu hatte wachsen lassen. Und wenn die Hand am schwanfenden Zweige vorbeigriff, ließen wir uns mit schnellem Entschluß auf dem schlüpfrigen Boden nieder, um ein jähes Hinabgleiten zu verhindern. Das Gelächter der Jungen erhöhte nur die Freude an der sommerlichen Natur und an der Kletterei auf dem feuchten Pfade. Unverdrossen strebten wir weiter zur Höhe, ideal für unsere Turnerjugend. Hinab ging's nun mit schnellen Schritten durch dick und dünn durch dichten Wald (ein kleines Rehtüschchen ließ sich von uns einfangen, wurde bewundert und der besorgten Mutter wiedergegeben) der Heilquelle Tönnisstein zu.

Die Quelle ist römischen Ursprungs und fließt seit den Zeiten vor Christi Geburt, von den Römern eingefasst und vom Großen Kurfürsten weiter zu einem Bade ausgebaut. Schnell war der Eintritt bezahlt, Gläser wurden in Empfang genommen, und ein jeder konnte so viel des heilkräftigen Wassers trinken, wie es ihm beliebte. Die photographische Platte sollte das Frühstück an der Quelle festhalten. Nach Eintragung im Gästebuch ging's weiter der anderen etwa vier Kilometer entfernten Solquelle Tönnisstein zu. Hier ist die Quelle 200 Meter tief angebohrt. Eine kleine Fabrik, die das Reinigen, Abfüllen und Verladen des Wassers besorgt, ist hier entstanden. Drei große Genshel-Lastwagen besorgen den Transport bis zur Bahnstation. In acht Stunden werden 50 000 Flaschen gewaschen, gefüllt und verpackt, während der heißen Monate geht die Produktion bis 100 000 Flaschen pro Tag. Kostproben des Wassers standen uns zur Verfügung, und alle behaupten, kein schöneres Wasser jemals getrunken zu haben.

Schnell verabschiedeten wir uns; denn es wurde schon langsam Abend. Durch Wald ging es auf Brohl zu, wo wir uns übersehen ließen. Gegen 8 Uhr abends langten wir wieder in unserer Herberge an. Das Waschen und Fertigmachen nahm nicht viel Zeit in Anspruch, lud uns doch der gedeckte Tisch ein zum Mittagmahl — am Abend. Nach dem Aufheben der Tafel schlich ein jeder seinem Nachtlager zu. Aber vorerst noch ein Blick auf den Dienztettel. „Ein Glück, wir dürfen bis 9 Uhr schlafen“, so hörte ich aus verschiedenen Ecken rufen. Ein schöner Sommertag ist vorüber, lebt still im Erinnern und läßt all die Bilder dieser Wanderung als einer der schönsten im Rheinlande beglückend im Geiste wieder auftauchen. Maienzeit auf Bergeshöhe! Wer möchte wohl zu dieser Zeit nicht gern durch Berg



Am Laacher See

und Büsche streifen! Welche Wonne für uns, von den Bergen zu schauen, dort unten im Tale zu sehen das Blühen, das üppige frische Grün der Wälder, das erste Treiben der Weinstöcke, und auf dem Strome die Schiffe, die zu Berg und zu Tal ziehen. Inmitten der lieblich geschmückten Landschaft die Hütten der Menschen, so klein zwar und dürftig, aber so reich umflossen von himmlischem Licht, dessen heller Glanz auf den Dächern liegt. Wie schön bist du, mein rheinisches Land!

Ruhmann.

Drinnen und Draußen

Fliegerangriff auf die Gesundheit

Von Dr. med. Curt Kayser, Berlin-Wilmersdorf

Unter Nichtachtung aller Vorschriften und Abmachungen des Völkerbundes wagt es auch in diesem Sommer wieder ein großes Fliegerheer, uns in feindlicher Absicht zu überfallen und durch Verstreung von Krankheitskeimen in unserer Gesundheit zu bedrohen. Doppeltbeder eigenartiger Konstruktion sind es, von denen man im Winter nur selten einen zu Gesicht bekommt, aber mit Einsetzen des Frühlings treten sie scharenweise auf, um uns im Sommer in ungezählten Millionen und Milliarden zu umschwärmen. Eine internationale Gesellschaft ist es, und kein Land, kein Volk ist ihm heilig. Darum auf, schließt euch zusammen und helft mit beim Abwehrkampf gegen — die Fliege.

Wer hätte nicht beobachtet, wie die Fliege sich erst an allen möglichen, mit Krankheitskeimen beladenen Stoffen, tierischen Leichen, menschlichen Ausscheidungen usw. erlabt, um sich dann z. B. auf unseren Suppenteller, auf eine Batterschnitte, ein Glas Trankwasser oder dgl. niederzulassen? Welche unzähligen Mengen von Krankheitskeimen, die an Fliegenbeinen und Borsten hängen bleiben, werden so übertragen und ahnungslos von uns heruntergeschluckt. Aber auch durch ihre eigenen Ausscheidungen, die sie auf menschliche Nahrungsmittel oder Eßgeräte absetzen, können die Fliegen Krankheitsüberträger werden. Hat man doch nicht nur für die verschiedenen Darmkrankheiten wie Typhus, Paratyphus, Ruhr und Sommerdurchfall den Nachweis erbringen können, daß die Fliegen an einer Übertragung schuld sind, sondern in gleicher Weise auch für die Verbreitung und Übertragung der Tuberkulose. Und bringt uns die Fliege auch nicht immer ernste Krankheiten, so vermag sie uns, und insbesondere unseren Kindern, zuweilen den notwendigen Schlaf zu rauben und uns so ebenfalls gesundheitlich zu schädigen. Auch schwere wirtschaftliche Schäden können uns durch die Fliegenplage erwachen, indem die Fliegen durch Belästigung unserer Haustiere z. B. den Milchertag der Kühe herabsetzen, Fleischverluste bei Masttieren erzeugen usw.

Angeichts aller dieser Gefahren, die das Ueberhandnehmen der Fliegen für die Gesundheit von Mensch und Tier mit sich bringt, ist kraftvolle und systematische Abwehr ein dringendes Gebot der Stunde. Und der Erfolg kann nur nachhaltig sein, wenn alljährlich immer wieder von neuem gegen die Fliege Krieg geführt wird. Als wichtigste Maßnahmen haben folgende zu gelten:

Sorgt für allseitig geschlossene Abortgruben und legt Dunggruben und Misthaufen weit entfernt von menschlichen Wohnungen an. Vernichtet die Fliegenbrut durch Baden des Mistes.

Bedeckt alle Speisen mit Glas- und Gazeglocken.

Schließt von der Sonne beschienene Fenster, verwendet Fliegenfenster od. Drahtgaze.

Schafft Zugluft namentlich abends nach Sonnenuntergang.

Verstreut gutes Insektenspulver in Ställen und Wohnräumen, fangt Fliegen mit Fliegenleim und -papier und schlägt Fliegen tot mit der Fliegenklatsche.

Die Vermehrungsfähigkeit der Fliegen ist ungeheuer. Ein einziges Fliegenpaar legt mit jeder, etwa alle vierzehn Tage erfolgenden Eiablage 200 Eier ab. Aus zwei Fliegen im April werden 20 Milliarden im August.

Darum töte man besonders die Winter- und Frühjahrsliege.

Die Gefahr ist groß, und nicht nur in alle Winde sollte man es rufen: sondern mit Fliegerschrift allenthalben an den Himmel schreiben:

„Töte die Fliegen, sonst töten sie dich!“

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Die ersten schönen Tage des Vormonats haben leider, trotz manchen Abtrats zum vorzeitigen Säen und Pflanzen frostempfindlicher Gewächse verleiten lassen.

In der Nacht der ersten Eiseiligen (10. auf 11. Mai) hat eine eijige Kälte viel Schaden angerichtet. Fast alle Frühkartoffeln, die prächtig standen, sind bis zur Erde zurückgefroren. Ebenso erging es den bereits aufgegangenen Bohnen und ausgepflanzten Tomaten. Die in reichem Flor stehenden Erdbeeren sind in ihrer Blüte und selbst in den Knospen erfroren.

Diese Schäden, die durch vorzeitiges Säen und Pflanzen entstanden sind, hätten sich bei richtiger Zeiteinhaltung verhüten lassen, denn erfahrungsgemäß treffen solche jähe Wetterstürze mit Frost in dieser Zeit nach heißen Tagen besonders ein.

Frühkartoffeln sind durch öfteres Hacken und einer alsbaldigen Kopfdüngung im Wachstum anzuregen und dürften dann bei weiterer guter Pflege nicht allzulange zurückbleiben.

Andere Frostschäden sind durch sofortige Neusaaten wieder gut zu machen, denn bis zum 15. Juni können mit gutem Erfolg noch Erbsen und Bohnen gelegt werden.

Alles Wintergemüse muß bis Johanni (den 24. Juni) gepflanzt werden.

Die Hauptarbeiten sind jetzt: viel hacken und jäten. Wo es nötig ist, fördere man das Wachstum durch richtiges Nachdüngen und öfteres durchdringendes Gießen.

Zu Ende des Monats säe man auch Endivien aus. Tomaten sind nun aufzubinden und durch richtigen Schnitt zum guten Fruchtansatz zu zwingen.

Frisch besäte Rasenflächen sind feucht zu halten. Blumenbeete können neu bepflanzt werden, wozu sich jetzt die vorkultivierten Knollenbegonien recht gut eignen.

Bei Zwerg- und Buschobst kürze man diejenigen Triebe, die Fruchtholz ansetzen sollen, um ein Drittel. Auch hier sei man auf der Hut und bewahre seine Pflänzlinge vor den verschiedenen Schädlingen.

Dieser Monat zeigt am Garten die fundige Ausnützung des Pflegers, die viele Arbeit und Mühe wird aber bereits durch reiche Ernte von frischem Gemüse und manchen schönen Blumenstrauß reichlich belohnt. Schen.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein (D.T.)

Unser Jugendsport



Unser Lehrlingsport soll dienen zur Herbeiführung eines Gemeinschaftslebens junger Lehrsameraden und ganz besonders zur körperlichen Ertüchtigung. Unser Verein, der L.T.S.V. mit seinen Gruppen, wie: Turner-, Wander-, Hand- und Fußball- sowie der Wassersport-Abteilung, bezweckt die praktische Körper- und Geistesbildung unserer jungen Menschen. Wir haben in unserem Werksport ein bevorzugtes Mittel zum gegenseitigen Sich-kennenlernen, Sich-anfreunden und zur Pflege der Kameradschaft, und der Verein als solcher hat sich die körperliche Ertüchtigung eines jeden Einzelnen zur vornehmsten Aufgabe gemacht; alle finden segensreiche Beschäftigung, ganz gleich, in welcher Werkstatt sie beschäftigt sind. Unsere Werksjugend, die sich auslebt in Sport, Spiel, Gesang, in anderen Abteilungen durch praktische Arbeit, wird besser sich in dem Gefühl menschlicher Verbundenheit über alle Gegensätze hinwegtragen und vereinen können.

Die Sportabteilungen werden es sich angelegen sein lassen, der führerlosen und den abwegigen Zerstreuungen der Stadt oder Großstadt leicht erliegenden Jugend, bei möglichster Vermeidung von größeren Unkosten, nur gegen ganz geringes Entgelt im Laufe des Sommers mehrere schöne Fahrten zu ermöglichen. Sind doch für dieses Jahr mehrere Wochenendfahrten und Wanderungen geplant und auch schon bereits einige durchgeführt.

In unserer Turnhalle und auf unseren Sportplätzen ist alles vorhanden, was dem sportlichen Betätigungsdrang und dem Unterhaltungsbedürfnis der Jugend jeden Alters dienen kann. Turn- und Spielgeräte aller Art, Spielplätze, Vortragsraum, Lehrlingsbücherei sowie Badestrand nennen wir unser eigen.

Abweichend von diesen, besonders auf unsere Werksjugend zugeschnittenen Veranstaltungen, werden noch die Ferienwanderungen und Fahrten durchgeführt,

sei es ins tiefste Sauerland, ins Hessische oder Waldeckische, an den Rhein, auf Segelfahrten in die Nord- und Ostsee oder auch in fremde Länder und Städte.

Der L.T.S.V. konnte auch von mehreren Sportveranstaltungen reich heimkehren. Unsere Betätigung im verflossenen Jahre soll untenstehend wiedergegeben werden, sie gibt ein Zeugnis unserer geleisteten Arbeit.

An 156 Übungsabenden in der Turnhalle nahmen 4666 Turner teil, am Volksturnen auf unserem Plak nahmen zusammen 480



Jugendherberge Neumühle in Gonsenheim bei Mainz (Zw. Südheßen)

(Dieses, sowie das nächste Bild sind dem Kalender: „Deutsches Wandern 1927“ des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, B. Limpert-Verlag, Dresden, entnommen.)

Turner teil. Gewandert wurde mit 311 Turnern, 23 Fußballspiele wurden ausgetragen mit einem Torverhältnis von 65:51, gegenüber stehen 22 Handballspiele mit 50:26 Toren. Im Faustball wurden wir Gruppenmeister mit 49:48 Punkten.

Bei den Reichsjugendwettkämpfen in Welper am 28. August vorigen Jahres bekamen wir 2 Urkunden, im Geräteturnen den 1. und 2. Kranz sowie 42 Kränze in anderen Gruppen. In Bochum belegten wir im Geräteturnen ebenfalls den 2. Platz. Das Jugend- und Altersturnen in Sattlingen am 25. 9. 27 sah uns wieder mit 20 Siegern. Auf unserm Sportfest wurden 40 Jugendturner Sieger, beim zweiten Jugendtreffen in Soest am 17. und 18. 9. 27 konnten wir von 24 Vereinen im Wettkampf den achten Sieg, ein Wimpelband, mit nach Hause nehmen. — Der Verein nahm an drei Gelände- bezw. Waldläufen teil und konnte mit ersten Siegen heimkehren, so auch von einem Gauschwimmfest. Stolz sind unsere Jugendturner auf ihre Siege und froh und freudig nehmen sie in ihrer Freizeit an den Veranstaltungen des Vereins teil, zum Segen für Körper und Seele. „Gut Heil!“

Abteilung Fußball

Die Spielzeit 1927—28 geht dem Ende zu. Eine wohlverdiente Ruhepause tritt bis zum 15. August ein. Hoffentlich wird diese Zeit fleißig zum Üben benutzt, damit im Herbst beide Mannschaften gut

vorbereitet die neuen Spiele anfangen können.

Sonntag, den 20. 5. spielten unsere Schüler gegen V. f. L. B. Schüler. Resultat: 2:1 verdient gewonnen. Es wurde nach langer Zeit mal wieder ein ziemlich gutes Spiel vorgeführt.

Die Pfingsttage waren infolge Mißverständnis seitens Stiepel spielfrei. Es wurde daher ein Übungsspiel vorgeführt.

Die Mitglieder der Wanderklasse müssen, zwecks Einteilung in Wandergruppen, sich auf der Schreibstube der Lehrwerkstatt melden, daselbst Auskunft über geplante Ferienfahrten und Wanderungen.

Der Turnbetrieb auf unserem Platz an der Ruhr ist auf folgende Abende festgelegt: Dienstags: 18,20 Uhr bis 20 Uhr für 14—16jähr. Turner. — Mittwochs: 18,20 Uhr bis 20 Uhr für 16—18jähr. Turner. — Sonnabend: 16 Uhr bis 18 Uhr Hand- und Faustballübungs spiele.

Abteilung Schwimmsport

Wie im vorigen Jahre, so wird auch dieses Jahr der Schwimmsport wieder aufgenommen. Die Badezeiten sind wie folgt festgelegt: Montags 18¼ Uhr bis 20 Uhr; Freitags 17 Uhr bis 18½ Uhr. Die Mitglieder können ihre Schwimmkarten beim Schwimmwart Schab, Zw. in Empfang nehmen. Es wird nur unter Vorzeigung der Karte und unter Aufsicht gebadet. Das Baden ist für Mitglieder frei. Der Turnwart.

V. f. T. u. B. Heinrichshütte e. V.

Die Meisterschaftsspiele sind beendet. Unsere Ligaelite belegte den vierten Platz. Bei einigem Training hätten wir bei dem uns zur Verfügung stehenden guten Material besser abschneiden müssen. Die 2. Mannschaft landete an fünfter Stelle. Die dritte Mannschaft trat nur einigemal in Tätigkeit. — Die Alten Herren entfalteten in diesem Jahre eine sehr lebhafte Tätigkeit. Die Mannschaft war ziemlich stabil und spielte die meisten Spiele siegreich. — Am erfolgreichsten war die erste Jugend. Trotz einer kleinen Krise in der Mitte der Saison rappelte sie sich wieder schnell zusammen und wurde Diplomsieger. Für diesen Erfolg wurde sie herzlich beglückwünscht. Die zweite Jugend hatte ebenfalls viel Erfolg, sie hielt gut zusammen. Für die dritte Jugend fanden sich nur selten Gegner, so daß sie nicht sehr häufig zum Spielen kam. Auch die Schülermannschaft zeigte für die kommende Zeit vielversprechendes. — Die Handballer kommen immer mehr in eine gute Verfassung, die letzten Spiele gegen Gegner, wie Witten 92 und Polizei Bochum legten davon Zeugnis ab. — Die Leichtathleten begannen die diesjährige Saison im Waldbauß des Gaus Bochum-Sattlingen sehr vielversprechend. Die Mannschaft: Bölling, Engelsberg, Neuhaus, Höbusch wurde erster Sieger in ihrer Klasse. Einzelsieger wurden Engelsberg erster, Bölling dritter, Borthmann fünfter und Neuhaus siebenter. Der von über 1000 Läufern bestrittene Lauf „Quer durch Bochum“ brachte uns von sechzehn Mannschaften die vierte Stelle. Ein schöner Erfolg, doch wäre er noch besser gewesen, wenn die Organisation, die infolge des Wahltages nur zum kleinen Teile von der Schupo gehandhabt wurde, besser gewesen wäre. So wurden die Läufer durch Publikum und sogar Straßenbahn stark gehindert. Die Jugendstaffel lief an achter Stelle ein. Bei der starken Konkurrenz nicht schlecht. Während die Übungsstunden der Leichtathleten guten Zupruch finden, sind die Übungsstunden für die aktiven Fußballer, wie die der Jugendlichen, bis jetzt noch mangelhaft besucht. Das schlechte Wetter ist keine Entschuldigung. Der Fußballauschuß erläßt eine letzte Mahnung an die Säumigen. Wir wollen in den kommenden Meisterschaftsspielen besser abschneiden, dazu kann nur Training verhelfen.

Werks-Allerlei

Anonyme Schreiben sind zwecklos!

In letzter Zeit sind wieder mehrfach anonyme Anzeigen an die Werksleitung gerichtet worden. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß Anzeigen, für welche der Schreiber nicht mit seinem Namen eintreten kann, keinerlei Beachtung finden. Anonyme Anzeigen sind daher zwecklos.

Familien-Nachrichten

Verheiratet

9. 5. 28 Franz Wallis, Hochsosen; 11. 5. 28 Ludwig Freise, Stahlwerk; 11. 5. 28 Otto Gieselmann, Mechanische Werkstatt II; 12. 5. 28 Bernhard Gielowski, Bauabteilung; 15. 5. 28 Wilhelm Scherer, Bauabteilung; 18. 5. 23 Gustav Krom, Blechschmiede; 19. 5. 28 Wilhelm Vesper, Maschinen-Betrieb; 19. 5. 28 August Kaiser, Stahlwerk; 26. 5. 28 Wilhelm Hühler, Walzwerk II; 26. 5. 28 Emil Rott, Hochsosen.

Geburten

Ein Sohn: 20. 5. 28 Kurt — Emil Tiech, Generatoren; 22. 5. 28 Günter — Otto Mamat, Walzwerk II.

Eine Tochter: 15. 5. 28 Gerda — Gustav Wilde, Hochsosen; 27. 5. 28 Erika — Jakob Röhlhölz, Verzinkerei; 24. 5. 23 Margret — Johann Birkenfeld, Mechanische Werkstatt I; 28. 5. 28 Ilse — Heinrich Piden, Walzwerk I; 28. 5. 28 Marga — Fritz Kaiser, Stahlwerk; 18. 5. 28 Johanna — Josef Herbed, Verzinkerei.

Sterbefälle

26. 5. 28 Gustav Böttmer, Laboratorium.

Nachruf

Nach langem Kranksein starb am Freitag, dem 1. Juni der über 54 Jahre in unseren Diensten gewesene

Herr Johann Stang

im Alter von 75 Jahren.

Der Verstorbene war ein treuer und pflichteifriger Arbeiter, der sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben hat.

**Die Direktion
der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte**

Bunte Ecke

Auflösung des Pfingstproblems: Man liest zuerst alle Buchstaben-gruppen über den weißen Dreiecken, dann über den runden Scheiben usw. Dann geht man zu der unteren Fläche über. Dort muß man immer ein Feld überspringen. Auf diese Weise ergibt sich der Text:

Pfingstglocken klingen durchs weite Land
Und tragen Freude in die Welt,
Es prangt der Wald im Festgewand,
Und blütenbunt steht jedes Feld!

Kleine Anzeigen

Fahr- und Motorräder

adriken, zu lei-
stung, ohne Preis-
schlag, Anzahl, in
Wochen resp.
Monats-Raten
Verlang. Sie Katalog
sammelnd bill. Preise
Gegründet 1896
H. R. Bergmann
Breslau (174)

Eine 2-schlaf-
Bettstelle mit Matratze
billig abzugeben.
Hattungen, Viktoria-
straße 7. part.

Ein dreijähriger
reinrassiger
schottisch. Schäferhund
zu verkaufen.
Welper-Hüttenau,
Luisenplatz 2.

Drei-Zimmerwohnung
in Hattungen
Nähe Stranzenhaus,
gegen eine gleiche
Wohnung mit etwas
Gartenland u. Stal-
lung zu tauschen ge-
sucht. Angebote an
die Schriftleitung.

Wer überläßt jung.
Ehepaar
1-2 leere Zimmer
wenn auch Wanzen-
den? Meldungen b.
der Wertszeitung.

Berücksichtigen

Sie unsere
Inserenten

**Erstklassige
Damen- u. Herrenmaßschneiderei**
Auch zugebrachte Stoffe werden gut,
sauber und preiswert verarbeitet.
Fritz Kickartz, Stolbergstr. 4 pat.

Besucht München

**Ausstellung
Heim und Technik
Juni-Oktober
1928**

Wachsen, Linoleum, Läuferstoffe
Tapeten / Farben / Lacke / Glas

Wollen Sie
**nicht alle
14 Tage**

Ihren Fußboden neu streichen,
dann benutzen Sie meine

**QUALITÄTS-
LACKFARBE**

die Kilo-Dose 1,50.

Emil Schmidt
Hattungen
nur Bahnhofstr. 2.

Zum Saisonbeginn empfehle meine
Spezialabteilung für **Photographie**

Große Auswahl in Photo-Apparaten zu günst.
Preisen. Sämtliche Photo-Arbeiten werden
sorgfältig ausgeführt.

Central-Drogerie: Otto Sieß.

H. NIEHOFF
Gr. Weillstr. 17
Ruf 3423

Geschmackvolle
Damenhüte
Kleider - Blusen
Feinste Damen-
wäsche Schirme
Strümpfe, Strickwaren
Brautkränze und Schleier

Preiswerte Reparaturen
Schuhbesohlanstalt
Jenske
Heggerstraße 56



Edith Harzer
on 8 M. an. Vorsänger
Luchtpärchen, schnee-
weiße Kanar., Käfige, Futter, Vo-
gel-Arznei. Illustr. Preisliste frei.
Großzucht Heydenreich, Bad Soderode 68 Harz



Kleine Anzeigen

Unter dieser Rubrik können Werksangehörige kleine Anzeigen
jeder Art kostenlos aufgeben.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rauch **Use Ohm**

**Geschenkartikel
in großer Auswahl**

Otto Meuser
Heggerstraße 48



das beste Augenglas

Lieferant der Hütten-Kasse
und aller anderen Kassen

Anerkannt sorgfältige Anpassung

**OPTIKER
Niermann
HATTINGEN/R**

gegründet 1888

Technikum Mittweida

Höhere technische Lehranstalt zur Ausbildung von
Elektro- und Maschineningenieuren. Programm
vom Sekretariat des Technikums Mittweida 1. Sa.

Die Forderung der Neuzeit

verlangt von der Hausfrau, der das leibliche Wohl der ganzen Familie anvertraut ist, heute ein größeres Verständnis für den Nährwert der Speisen, als wie das früher der Fall war. Deshalb hat das wieder neu erschienene Dr. Oetker's Schulkochebuch, Ausgabe C bereits begeisterte Aufnahme gefunden, weil es für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltsführung sein will, denn es trägt den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung und berücksichtigt die neuen Forschungs-Ergebnisse in d. Ernährungs-Wissenschaft. Zahlreiche farb. Tafeln über Fleisch, Gemüse, Pilze, Kuchen, Torten, über die Anrichtekunst usw. vervollständigen die Sammlung von fast 500 Koch-, Back- und Einmacherezepten. Das 150 Seiten starke Buch ist in dauerhaftem Pappband, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen. Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen mein bereits in Millionen-Auflage verbreitetes neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Dr. Oetker's Backin-Backpulver, Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. sind in allen Geschäften stets frisch zu haben. Auf die Schutzmarke „Heller Kopf“ wollen Sie bitte achten.

Dr. August Oetker, Bielefeld